Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Baden-Württemberg

bearbeitet von Wilfried Pfefferkorn

Burgruine Wehrstein

In einer Pressemitteilung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg vom 26.01.2011 wird die Burgruine Wehrstein als „Denkmal des Monats Februar 2011“ vorgestellt. Das hat neugierig gemacht, zumal der letzte Besuch des Autors bereits 40 Jahre zurücklag.

Zunächst zur Burg selbst: Die Ruine liegt unmittelbar über dem Ort Fischingen (Abb. 1), einem Stadtteil von Sulz am Neckar (Ldkr. Rottweil/BW), auf einem Sporn rechts des Neckars zwischen dem Neckartal und einem Nebental, dem sog. Bolzgraben[1]. Der Bergsporn besteht aus Hauptmuschelkalk, der hier mit den Nodosus-Schichten über dem Trochitenkalk ansteht. Ein aktiver Steinbruch liegt gegenüber der Ruine am Bolzgraben[2]. Eigentümer der Burgruine ist ein Steinbruchunternehmer, der von einem Förderverein unterstützt wird[3].

Glaubt man einschlägigen regionalen Quellen, dann hat das Objekt eine besondere Geschichte: Es wird behauptet, hier habe am 27. Mai 752 Pippin geurkundet[4] und Karl der Große soll hier seine Frau Hildegard, eine Schwäbin, kennengelernt haben[5]. Für den Burgenforscher ergibt sich die Bedeutung des Objektes bescheidenerweise aus der Tatsache, dass sich von 1101 bis 1395 edelfreie Herren (*nobiles domini*) nach Wehrstein nennen. Es folgen wechselnde Herrschaften und Lehensleute. Weiterhin ist belegt, dass die Burg 1645 (Dreißigjähriger Krieg) zerstört und anschließend wieder aufgebaut, aber um 1830 als baufällig teilweise abgebrochen wurde. Der zuständige Landesherr, Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (1811 bis 1885), veranlasste in der Folge Erhaltungsmaßnahmen.

Versucht man, zwischen den archivalischen Daten und der Ruine selbst eine Beziehung herzustellen, dann ist zunächst die Nennung im Zusammenhang mit dem fränkischen König im Jahre 752 zu betrachten. In der Urkunde steht nicht deutlich „Wehrstein“, der Inhalt gilt dem Kloster Prüm in der Eifel. Wehrstein müsste in diesem Fall eine Königspfalz gewesen sein. Das trifft aber zu auf Nierstein am Rhein, und dort nimmt man auch die Nennung als Ausstellungsort für sich in Anspruch. Mithin kann festgestellt werden, dass unser „Wehrstein“ und die Nachricht von 752 sicherlich nichts miteinander zu tun haben[6].

Weiter geht es um die Urkunde eines *nobilis dominus Hugo de Werstein*, die nicht im Original, sondern in einer Abschrift vorliegt und die vermutlich um oder nach 1101 entstanden ist[7]. Später gibt es dann die sich „Wehrstein“ Nennenden häufig, und sie können als Nachweis einer Burg mit diesem Namen gelten. Mithin ist das Objekt eine Burg aus vorstaufischer Zeit, von der man gern wüsste, wie sie einst ausgesehen hat. Vergeblich ist die Suche nach Vergleichsobjekten in der einschlägigen Literatur, z. B. in neueren Werken wie den „Burgen der Salierzeit“[8] findet man keine Anlage im Raum des heutigen Baden-Württemberg. Das wurde bereits beim Erscheinen des Buches von Fachleuten beklagt[9]. Aber unzufrieden war man schon zu Ende des 19. Jahrhunderts: *… Die eigentliche Ruine ist mit einem Stachelzaun umschlossen … Die von unten so stattlich sich darbietende Ruine ist als solche in einzelnen Teilen und in der Umfassungsmauer wieder aufgebaut …*[10]. Eine unverzichtbare Quelle ist ein Aufsatz des sehr eifrigen Burgenforschers K. A. Koch aus dem Jahr 1914, denn er enthält einen Grundriss der Anlage (Abb. 2), der offensichtlich auch die Vorlage für die seit einiger Zeit an Ort und Stelle befindliche Schautafel gebildet hat[11]. Bemerkenswert ist Kochs Aussage: … *An der nordöstlichen Ecke stand anscheinend ebenfalls ein runder Eckturm …* Nachdem Koch sich in anderen Arbeiten als guter Beobachter ausweist, sollte sein „anscheinend“ genau genommen werden. Dadurch wird der auf der Schautafel dargestellte zweite Turm relativiert. Was von Koch dokumentiert werden konnte, ist offensichtlich der im 19. Jahrhundert „gesicherte“ Ruinenbestand, der von einem Neuaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg herrührte. Mithin gibt

Abb. 1. Südseite der Burgruine Wehrstein vom Tal aus, Zustand Oktober 2011 (Foto: Verf.).

Abb. 2. Grundriss von 1914 (aus: Koch [wie Anm. 11]).

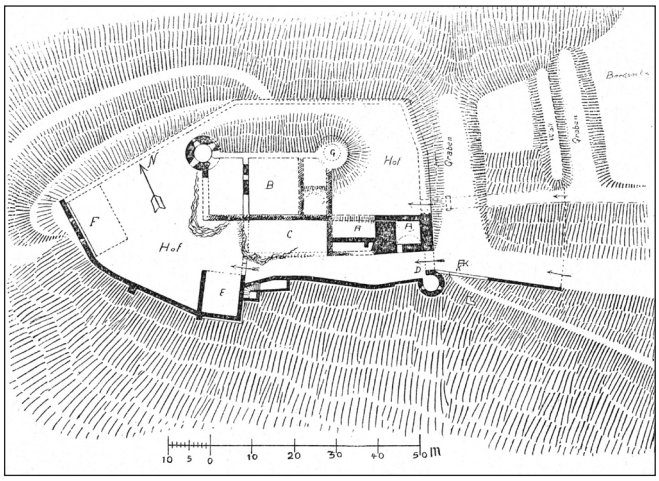

Abb. 5. Nahtstelle zwischen gesichertem Mauerwerk und anstehendem Gelände, Zustand Oktober 2011 (Foto: Verf.).

Abb. 3. Inmitten des „geretteten Denkmals“: Schutthügel der Kernburg, Zustand Oktober 2011 (Foto: Verf.).

es bisher gar keinen Burgengrundriss, denn die eigentliche „Burg“ liegt nach wie vor unter einem Schutthaufen verborgen (Abb. 3).

Betrachtet man die aktuell gesicherten bzw. zur Sicherung anstehenden Gebäudereste, dann lassen diese sich in drei Bereiche gliedern: Zunächst sind es die Reste der Vorbefestigungen gegen den Ort hin aus Stützmauern und einem Flankierungsturm, weiterhin zwei hochragende Mauerreste eines Rundturms und eines weiteren Gebäudes sowie schließlich ein würfelartiger Mauerklotz auf Höhe der Grabensohle an der Südostecke der Kernburg. Wer den Fortschritt der Arbeiten im Jahre 2011 verfolgt hat, konnte feststellen, dass am Rundturm ein Fenster umfassend „rekonstruiert“ wurde, was hoffentlich an Hand von Originalbefunden erfolgte[12]. Der „Würfelbau“ an der Südostecke trug möglicherweise eine Wehrplattform, gegen den Graben hin hat er eine einzige kleine und leider verstümmelte Schlüsselscharte sowie an der etwas geschützt liegenden Südseite eine schmale Pforte; der großzügige Innenraum ist überwölbt (Abb. 4). Vor Ort nennt man den Bau „Schießkammer“, wobei dieser Begriff einschlägig anders definiert wird[13]. So viel baulicher Aufwand zur Bedienung einer einzelnen Schießscharte erscheint doch unangemessen. Wie man hört, wurde hier eine Bauuntersuchung durchgeführt. Es ist zu hoffen, dass deren Ergebnis zeitnah an geeigneter Stelle veröffentlicht wird.

Abb. 4. Würfelbau mit einer Pforte auf der Talseite und einer Schlüsselscharte gegen den Graben hin, Zustand Juli 2011 (Foto: Verf.).

Noch ein paar Worte zur Ausführung der aktuellen Bauarbeiten: Der „Fugenschluss“ in zeitgemäßer Spritzbetontechnik ist angemessen gut[14], aber ein häufig vorkommender Fehler wurde auch hier gemacht, denn auf Höhe des anschließenden Geländes gibt es auf weite Strecken einen Streifen nicht behandelten Mauerwerks (Abb. 5). Nach Abbau des Gerüstes und anschließendem „Saubermachen“ wurde der Streifen freigelegt und nicht nachgearbeitet. An dieser Stelle, mit ständiger Feuchte und Aggression aus dem Humus, ist doch die Belastung für die Reste des alten Mörtels ohnehin schon groß – oder rechnet man alsbald mit einer umfassenden archäologischen Grabung, wobei das darunter anschließende Mauerwerk ohnehin freigelegt würde? In der Regel werden derartige Objekte aber eher als Arbeitsvorrat für künftige Archäologen gehütet, heißt es doch: *… Weil die archäologische Ausgrabung den Verlust der Fundstelle nach sich zieht und der reale Befund durch eine noch so genaue Dokumentation nicht ersetzt werden kann, darf die Ausgrabung in den meisten Fällen nur die Ultima Ratio sein …*[15]. So bleiben die Reste einer frühen mittelalterlichen Burg vorerst weiterhin

ein Geheimnis, und man darf mit den Zeitgenossen träumen, die ohnehin in einer Burg lediglich die Kulisse für wirklich wichtige Ereignisse sehen[16]. Man könnte aber auch damit beginnen, vom derzeit sichtbaren Bestand eine wissenschaftliche Dokumentation und dabei vom Gesamtgelände eine Höhenaufnahme anzufertigen[17]. Oder gibt es beides schon? Denn im Internet wird für Planungs- und Vermessungsarbeiten gedankt. Aber ein Objekt muss als unerforscht gelten, solange Forschungsergebnisse lediglich in Köpfen, Schubladen oder auf Festplatten gehalten werden. Eine angemessen allgemein zugängliche Veröffentlichung ist Voraussetzung für wirklichen Forschungsfortschritt. Leider ist es oft so, dass viele Fragen gar nicht gestellt werden und man dann die schon im 19. Jahrhundert „zusammengeflickten" Mauerreste für Teile der Gründungsanlage hält (wenn nicht gar für die Kulisse der Ereignisse im 8. Jahrhundert). Zum Beispiel die Frage: Meint das „-stein" im Namen den Felsklotz, auf dem die Burg steht, oder ist es ein Hinweis auf einen „Stein"-Bau? Um 1100 ist möglicherweise noch eine Holzburg denkbar. Zu diesem Problem schrieb Jakob Obrecht: … *So scheinen Holz-Erdburgen auf Grund unserer Forschungen nicht mehr zwingend nur in die Zeit des 10./11. Jh. und damit in die Frühzeit des Burgenbaus zu gehören, sondern bis ins 12. und 13. Jh. hinein erbaut worden zu sein* … [18] und auch Thomas Biller: … *Insbesondere ist keineswegs auszuschließen, dass 1142 noch eine Befestigung in einfacher Technik – Holz-Erde, Bruchstein – errichtet wurde* …[19]. Dabei ist eine nicht gemauerte Anlage auf der hier gegebenen felsigen Unterlage aus rein handwerklichen Gründen eher unwahrscheinlich. Sollte also ein zeitgemäßer gemauerter Wohnturm hier gestanden haben, dann verwundert es, dass er so völlig verschwunden sein soll. Gern wüsste man auch, ob an diesem Platz wirklich die Burg von 1101 stand (schließlich ist die Spornlage um diese Zeit nicht gerade üblich), oder ob man von irgendwo unter Mitnahme des Namens eines Tages umgezogen ist, um an diesem Platz hier eine neue Burg zu bauen, die heutige Burg. Vergleichbare Objekte wurden oft erst durch Grabungen und gezielte Forschungen entdeckt und datiert, erinnert sei nur an Langensteinbach, Kleinsteinbach, Turmberg[20]. Ein neueres Beispiel für überraschende und wissenschaftlich bedeutende Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung ist die Burg „Hundheim" bei Neckarhausen (Hess. Ldk. Bergstraße)[21].

Noch eine letzte Frage: Kennt man von Wehrstein historische Abbildungen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg? Es gab zum „Tag des offenen Denkmals" im Nachbarort Empfingen eine Ausstellung, auf der eine Abbildung gezeigt wurde, auf der Wehrstein als Schildmauerburg dargestellt ist[22]. Genug der Fragen!

Das derzeit sichtbare und relativ junge Mauerwerk war gefährdet und wurde gerettet, aber das Objekt unserer Neugier, die mittelalterliche Burg bzw. das, was davon noch übrig geblieben ist, bleibt weiterhin verborgen in einem Schutthügel. Damit sollen keinesfalls die Aktivitäten zur Sicherung des jungen Mauerwerks herabgesetzt werden. Schließlich ist jedes historische Mauerwerk erhaltenswert, aber es bleibt das Verlangen nach mehr Wissen über die eigentliche Burg.

Anmerkungen

[1] Höhenlage etwa 450 m ü. NN, TK 25 Blatt 7618 „Haigerloch", rechts 34 76 000 / hoch 58 61 700.

[2] Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25000, Blatt 7618 „Haigerloch", hrsg. vom Geologischen Landesamt BW, Freiburg i. Br. 1995 (heute Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau/ LGRB). Interessant für Sammler, denn der Besteller dieser Karte bekommt eine "Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern / bearbeitet 1911-12".

[3] Siehe dazu www.wehrstein.de.

[4] *Max Miller* (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 176. Hier wird der Vorgang erwähnt, aber deutlich angezweifelt.

[5] *Karl Theodor Zingeler/Georg Buck,* Zollerische Schlösser, Burgen und Burgruinen in Schwaben, Berlin 1906, S. 138.

[6] Freundliche Mitteilung von Hans-Martin Maurer (Ltd. Archivdirektor i. R.), Stuttgart.

[7] So im Württ. Urkundenbuch, ebenfalls von Hans-Martin Maurer mitgeteilt. Besten Dank dafür.

[8] *Horst Wolfgang Böhme* (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Tl. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991.

[9] *Hans-Martin Maurer,* Wiederentdeckung von Salierburgen. In: Stuttgarter Zeitung, vom 21. Dezember 1991, S. 38.

[10] *Eugen Nägele*, Vom oberen Neckarthal – Ruine Wehrstein bei Fischingen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins, X. Jg. 1898, Nr. 1, Sp.15–20; *ders.,* Im Neckartal von Horb nach Rottweil. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins, XVI. Jg. 1904, Nr. 10, Sp. 333–338 mit einer Abbildung (Freihandzeichnung) von der Ruine.

[11] *Konrad Albert Koch*, Burg Wehrstein (mit einem Grundriss und drei Bildern). In: Aus dem Schwarzwald, Blätter des Württembergischen Schwarzwaldvereins, XXII. Jg., Nr. 7, Juli 1914, S. 143–145.

[12] Derartige „Rekonstruktionen", auch wenn sie aus Sicht der Tragwerkssicherheit oftmals notwendig sind, werden von den Denkmalschutzbehörden sehr unterschiedlich beurteilt. Wenige Kilometer entfernt wurde eine ähnliche Maßnahme „untersagt" – dazwischen liegt jedoch die Grenze zwischen zwei Regierungsbezirken.

[13] *Horst Wolfgang Böhme* u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004, (Schießkammer, S. 225 / Schießnische, S. 226).

[14] Das Mauerwerk der Gebäudereste besteht überwiegend aus Muschelkalk-Bruchsteinmauerwerk.

[15] So *Claus Wolf* (Abteilungspräsident des Landesamtes für Denkmalpflege) in der Zeitschrift Denkmalpflege in Baden-Württemberg, H. 4/2011, S. 193.

[16] *Ulrike Schweikert,* Die Herrin der Burg, München 2003 (beschäftigt sich u. a. mit Wehrstein).

[17] Mit NN-Höhen und Anschluss an das Koordinatennetz unter Hinterlassung einiger Festpunkte.

[18] *Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt,* Burgen in Appenzell (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, Bd. 32), Basel 2005, S. 202.

[19] Wider das finstere Mittelalter (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein, Bd. 29), Basel 2002, S. 49.

[20] *Dietrich Lutz*, Die Turmburgen von Langensteinbach … und Kleinsteinbach … sowie *ders.,* Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 4, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1977, S.151 f. und 173 f.

[21] *Matthias Klefenz,* Die salierzeitliche Burg Hundheim – ein Relikt der hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Odenwald und am unteren Neckar. In: Burgen und Schlösser 3/2011, S. 132 f.

[22] Hierzu gab es unter www.tagblatt.de einen Bericht unter dem Titel: *„Herzenssache Ruine"* mit der Wiedergabe der Abbildung *„Augenscheinkarte von 1557"* (leider ohne genaue Quellenangabe).